

Ein Gebäude, das die Leute mögen, bleibt bestehen : mit Shigeru Ban in der "Cockpit Bar" am Flughafen Zürich

Autor(en): **Schindler, Anna / Ban, Shigeru**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **15 (2002)**

Heft 11

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-121969>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Mit Shigeru Ban in der «Cockpit Bar» am Flughafen Zürich

Ein Gebäude, das die Leute mögen, bleibt bestehen

Wissen Sie, was darüber entscheidet, ob ein Bauwerk drei oder dreihundert Jahre alt wird? Falsch geraten! Es ist nicht das Material, aus dem es besteht. «Egal ob ein Haus aus Pappe, aus Holz oder aus Beton gebaut ist, über sein Fortdauern entscheidet einzig, ob die Leute es mögen oder nicht!» Der 45-jährige japanische Architekt Shigeru Ban baut Häuser, Museen und Modeboutiquen – aus Papier. Mit dem Kartongerüst seines Pavillons für die Expo 2000 in Hannover und mit seinen rudimentären Papphäuschen, die er nach dem Erdbeben von Kobe 1995 quasi über Nacht aufstellte, ist er berühmt geworden.

Ban, der vorhin zielstrebig wie ein Samurai durch die Abflughalle eilte und jetzt hinter einem Cappuccino und einem warmen Sandwich in der «Cockpit-Bar» sitzt, schnell und leise spricht und immer wieder nervös den Kopf schüttelt, gilt im Westen als Architektur-Shootingstar mit radikalen Ideen: In der letztjährigen Ausstellung «The Un-Private House» im New Yorker Museum of Modern Art präsentierte der experimentierfreudige Baukünstler beispielsweise ein Eigenheim ganz ohne Wände. Das «Curtain Wall House» steht mitten in Tokio; seine Bewohnerinnen und Bewohner wohnen im Schaukasten. Gegen Wind und Wetter schützen bewegliche Glaspaneele. Nachts oder in privateren Momenten hingegen kann ein Vorhang um die beiden oberen Stockwerke gezogen werden.

«Privatheit ist da zu einer persönlichen Entscheidung geworden», sagt Shigeru Ban – und er klingt, als sei er den Maximen der individualisierten westlichen Welt bereits ein Stück voraus. Modernisierung bedeute heute rund um den Erdball automatisch auch Verwestlichung, sagt der Japaner, der Anfang der Achtzigerjahre bei John Hejduk und Peter Eisenman in New York studiert hat, heute neben einem Haus in Tokio je einen festen Wohnsitz in den USA und in Europa hat und in Asien ebenso baut wie im Westen. Er ist damit in der Architekturszene seiner Heimat ein Aussenseiter – er entwickelt die Idee der hohen Flexibilität, die der rasche Kulturwandel fordert, in seinen Bauten jedoch konsequent weiter. «Japan hat mit seiner baulichen Tradition radikal brechen müssen», sagt Shigeru Ban, «deshalb baut jede Generation ganz neue Häuser, auf dem Land wie in der Stadt. Mein Vater hatte noch westli-

che Fussböden neben Tatami-Matten. Doch in der heutigen Zeit verlegt überhaupt niemand mehr traditionelle Böden.» Erachtet er denn kein Element der traditionellen japanischen Architektur als überlebensfähig? «Vielleicht ist es ja das, was Sie in meinen Bauten sehen», sagt er nachdenklich. «Vielleicht ist es gerade die japanische Tradition, die in meinem Werk zu spüren ist, und die meine Art, an architektonische Probleme heranzugehen, unterscheidet von jener meiner westlichen Kollegen.»

Seine Art ist es etwa, dass sich Shigeru Ban vom Städtebau als Planungsdisziplin überhaupt nicht angesprochen fühlt. «Eine Stadt kann nicht auf dem Reissbrett entworfen werden», sagt er, «sie muss von selber wachsen.» Er will über kleine Einzelprojekte etwas zur Verbesserung der Städte beitragen: «Ich versuche, gute Häuser als punktuelle Interventionen in ein urbanes Umfeld zu setzen. Im Idealfall beeinflussen sie ihre Nachbarschaft positiv.» Dabei experimentiere er durchaus nicht nur mit Wegwerfmaterialien, sondern auch mit Holz, Beton oder Stahl, sagt Shigeru Ban: «Mich interessiert es, bestehende Materialien in neuen Funktionen und in einem ungewohnten Umfeld zu verwenden.» So hat er in China eben ein Einfamilienhaus aus dem traditionellen Baustoff Bambus gebaut – diesen aber zu Sperrholz verarbeiten lassen. In Frankreich dagegen arbeitet Shigeru Ban am Museum für das «Centre Interpretation Canal de Bourgogne» in Pouilly-en-Auxois, für das er sein Prinzip der «Furniture Houses» weiterentwickelt: Statt die Tragstruktur eines Gebäudes aus Schrankelementen aufzubauen, konstruiert er sie aus Industrie-regalen. Und in New York plant er zudem eine temporäre Konzerthalle aus Schiffscontainern.

Das Prinzip ist immer dasselbe: Ein Gebäude muss nicht unbedingt aus Backstein- oder Betonwänden bestehen. Hinter der Verkleidung funktioniert jede Struktur, die belastbar genug ist. Er wolle Ressourcen schonen, den Bauprozess, den Transport und die Montage einfacher und billiger machen, sagt Shigeru Ban. Das hatte die Veranstalter des Architektursymposiums Pontresina wohl interessiert, als sie den Japaner zu einem Vortrag über «Neue Konzepte der Architektur für eine soziale Integration von Minoritätsgruppen armer Städte» einluden.

Allein: Shigeru Ban hat nicht das geringste Interesse daran, seine papierernen Notunterkünfte als Billig-Slums zu vermarkten. Er kam, sprach – und flog nach dem Vortrag wieder zurück nach Tokio. Anna Schindler

Flexibilität ist sein Markenzeichen: Shigeru Ban zwischen zwei Flügen in der «Cockpit Bar» in Kloten. Foto: Pirmin Rösli

